**Zeitschrift:** Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
**Band:** 73 (1979)
**Heft:** 7

**Rubrik:** Heilsame Quellen : schmucke Brunnen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

*Redaktionsschluss:*
*für GZ Nr. 8, 1979: 6. April*

*Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.*

*Anzeigen:*
*bis 9. April im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen.*

GZ

**Gehörlosen-Zeitung**
für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
73. Jahrgang 1. April 1979 Nr. 7

# Heilsame Quellen — schmucke Brunnen

*Ein uraltes Rechtsbuch sagt:*

«Hat jemand Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Sohn oder Tochter, oder einen anderen Verwandten ermordet, soll man ihn in einem Sack zusammen mit Schlangen in einem tiefen Wasser versenken.» Der Sinn dieser Todesstrafe war: Der arme, schwere Sünder soll durch das Wasser gereinigt und damit von seinen Sünden befreit werden.

*Ein romanisches Sprichwort sagt:*

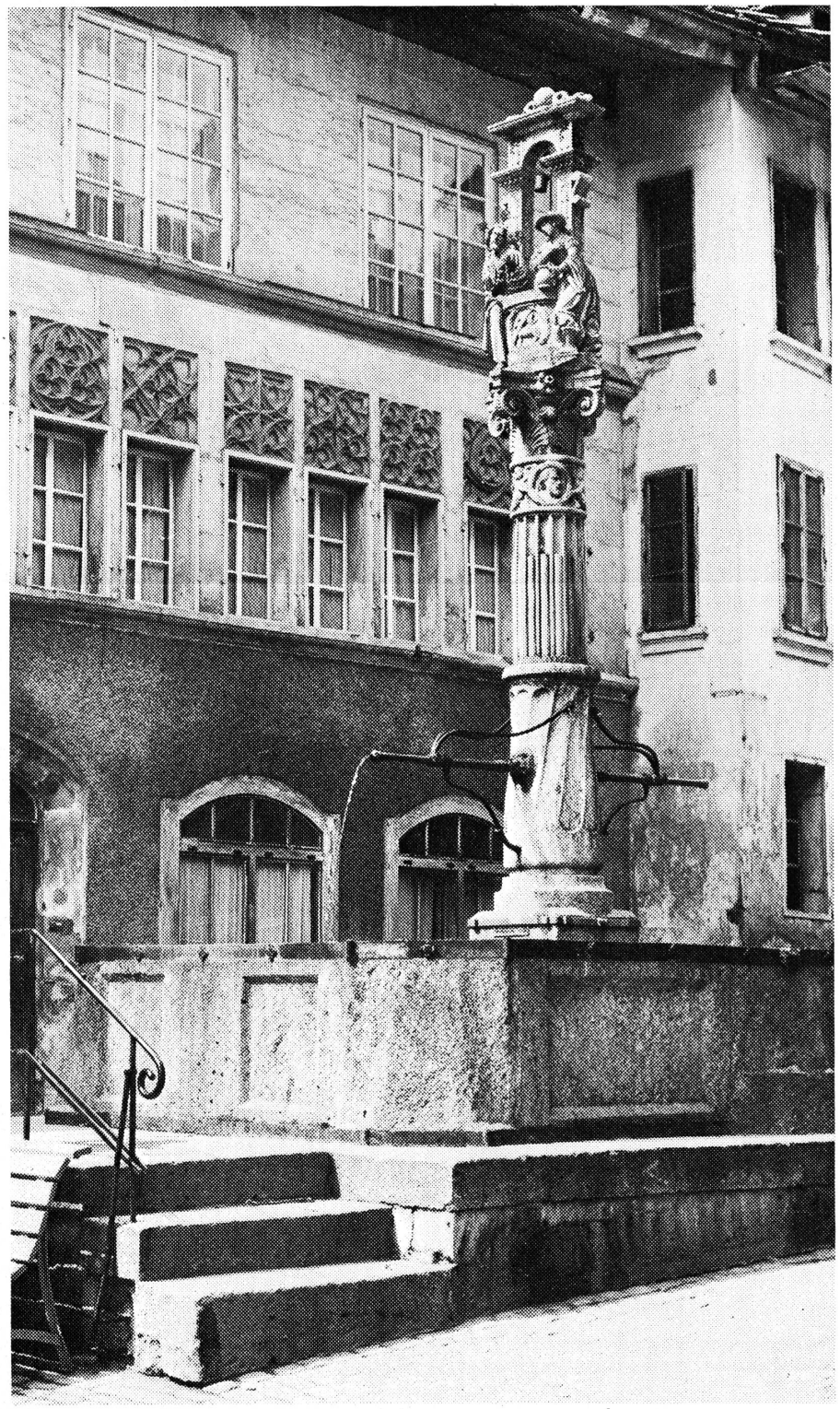
«Sch'in fa pesch ell'aua, bragia Nossadunna», das heisst: Macht jemand ins Wasser, weint unsere liebe Frau. Da der Spruch sehr alt ist, nimmt man an, die Nossadunna sei eine Wassergottheit. Ihr Wasser soll und darf nicht verunreinigt werden.

*Eine Sage erzählt:*

«Nahe der Burg Haldenstein ist eine heilsame Quelle. In ihr wohnt eine Quelljungfrau. Sie hat die Kraft, Kranke zu heilen. Sie kann von jedem Uebel befreien. Oft sieht man eine weisse Gestalt neben dem Brunnen sitzen.» Heute sieht man sie nicht mehr. Auf alle Fälle habe ich sie nie gesehen, und ich war doch oft in Haldenstein. Man weiss von ihr auch nichts mehr. Man weiss auch von keiner Heilquelle am genannten Ort.

*Opfergaben*

Zur Reinigung der Sünden durch das Wasser und zum Dank für die Heilung durch das Wasser spendete man Opfergaben. So fand man in der Heilquelle von St. Moritz zwei Schwerter, ein Stück von einem Schwert, einen Dolch und eine Nadel. Es waren Opfergaben



*Der Samariterbrunnen in Freiburg.*
*An eine Zisterne mit bogenförmigem Aufbau lehnen sich zwei Gestalten: Christus im Gespräch mit der Samariterin.*

an die Wassergottheit. Fachleute sagen uns, dass die Quelle in St. Moritz schon vor 3000 Jahren benutzt wurde.

*Wassergottheiten und das Christentum*

Quellen, Flüsse und Brunnen wurden einst religiös verehrt. Das Christentum kämpfte erbittert gegen diese heidnische Verehrung. Es siegte erst, nachdem es an den alten Verehrungsstätten der heidnischen Gottheiten seine Kreuze aufstellte, Kapellen oder gar Kirchen erbaute.

*Herodot 484—406 vor Christi Geburt*

Er war ein grosser Verehrer von Heilquellen. In seinen Schriften lesen wir: In Mineralbädern fange man mit Baden mit einer halben Stunde an. Man steigere langsam bis auf 2 Stunden. Dann gehe man wieder langsam auf die halbe Stunde zurück. Das mache man in 3 Wochen. Das Zu-lange-im-Bade-Sitzen schade der Gesundheit.

Und merkwürdig. Hippokrates, der bedeutendste griechische Arzt zu dieser Zeit, hat den Heilquellen keine Beachtung geschenkt.

*Die Römer*

benutzten die Thermen zum Baden und die Mineralquellen zum Trinken. Thermen sind warme Quellen. Sie müssen ständig eine Temperatur von über 20 Grad haben. Mineralquellen sind kalte Quellen. Dabei sind Thermen meist auch Mineralquellen. Sie enthalten bestimmte Mineralteile. Diese im Wasser aufgelösten Mineralien stammen aus dem Gestein, durch das das Wasser geflossen ist.

Baden war mit seinen Thermalquellen schon den Römern bekannt. Es lag an der damaligen römischen Heerstrasse. Sie führte durch das schweizerische Mittelland nach dem heutigen Graubünden und über dessen Pässe nach Italien. Bei den Römern war jede Heilquelle einer Gottheit geweiht. Und sie schenkten diesen Gottheiten ihre Opfergaben. So fand man in Baden römische Münzen, Figuren, Schmuck und Waffen. In Baden wurden sogar Ruinen eines römischen Militärspitales ausgegraben. Auch in Schinznach, Yverdon und im Leukerbad fand man Ueberreste der Römer. Merkwürdig ist, dass das mineralwasserreiche Graubünden für die Römer keine Anziehungskraft hatte. Offenbar war ihnen das Bergland zu rauh und zu wild. Auch in St. Moritz, das schon zur Bronzezeit bekannt war, fand man keine Spuren der Römer. Heilung suchten sie jedenfalls im Baden und nicht im Trinken von Mineralwasser. Mit dem Untergang des römischen Weltreiches ist auch die erste Blütezeit der Bäder vorbei.

*Im Mittelalter*

Die aus dem kalten Norden kommenden rohen Germanen verwüsteten sehr viel, das die Römer geschaffen hatten. Wohl flossen die Quellen weiter, aber die Badeeinrichtungen verfielen.

Erst im 10. Jahrhundert findet man in Urkunden wieder einzelne Namen von Badeorten. Zwei Jahrhunderte später werden in Baden öffentliche und Einzelbäder hergerichtet.

Von Pfäfers heisst es, es sei von einem Jäger 1038 entdeckt worden. Man liest, man habe damals die armen Kranken an Seilen in die tiefe, warme Quelle hinuntergelassen. Bei allen Verbesserungen und Erneuerungen blieb Pfäfers ein trüber, drückender, düsterer Aufenthaltsort. «Lieber kehren wir heim, als hier ein mehrwöchiges Begräbnis zu erleben», schrieb noch 1835 ein Arzt. Erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts erlebte das Badeleben einen Aufschwung. Das Wasser wurde aus der Schlucht von Pfäfers hinaus nach Ragaz geleitet. Ragaz liegt am Rhein, in der Talebene.

Dass das verkehrstechnisch gutgelegene Baden immer obenan stand, ist einleuchtend. So wurden denn in Baden schon früh die nötigen Gasthäuser gebaut. Es waren nicht nur mehr Kranke, die durch das Baden Heilung suchten. Es kamen auch Gesunde, die einfach jedes Jahr ihre Badekur machten. Dazu zogen Geselligkeit und Sittenlosigkeit allerlei Menschen an. Wo es so hoch zugeht, fehlt es nie an Gesindel, an Bettelvolk und Dirnen, die ihr Unwesen treiben. Badeärzte kannte man zu jener Zeit noch nicht. Man sass stundenlang im Wasser. Dazu trank man durchschnittlich 10 l Wasser und dies meist in den leeren Magen! Baden entwickelte sich Ende des 14. Jahrhunderts zum eigentlichen Luxusbad. Da mussten andere Thermalbäder weit zurückbleiben.

Aus Reiseberichten damaliger Zeit erfährt man von allerlei Skandälchen und ungebundenen Sitten. Selten liest man in diesen Berichten etwas von der Heilkraft des Wassers. Man lobte das schöne Leben in den Bädern. Man klagte aber auch über das rasche Dahinschwinden des Geldes aus den Taschen. Liest man, dass der Herzog von Parma 1697 mit 100 Personen zur Kur nach St. Moritz kam, wundert man sich nicht über das rasche Rollen des Geldes. St. Moritz hatte damals ziemlichen Zuspruch. Die Gäste kamen vor allem aus Italien. Dabei waren die Quellen nur als Trinkwasser zu gebrauchen. Gebadet wurde nicht.

# Im Rückspiegel

*Inland*

— Der Furkatunnel wird weitergebaut. Hoffentlich gibt er nicht mehr so viel zu reden und zu schreiben wie bis dahin.

— Bundesrat F. Honegger ist aus China zurückgekehrt. Es braucht Geduld, und man muss warten können, um mit China ins Geschäft zu kommen. China braucht die Hilfe des Auslandes, um sein Land zu industrialisieren. Die Chinesen erhalten heute genügend Kredite. Sie wollen sich aber nicht verschulden.

— Die Rechnung des Bundes für das Jahr 1978 schliesst mit einem Rückschlag von 719 Millionen Franken ab. Sie ist um 500 Millionen Franken besser ausgefallen als budgetiert, vorausberechnet, worden war.

*Ausland*

— Der sowjetische Ministerpräsident besucht Indien. Engere Zusammenarbeit wird gewünscht.

— Am 9. März ist in Rom Kardinalstaatssekretär Jean Villot im Alter von 73 Jahren gestorben. Er war nach dem Papst der zweite Mann im Vatikan.

— Vielleicht sind die Friedensverhandlungen zwischen China und Vietnam im Gange, bis diese Zeilen gedruckt sind.

— Die iranische Regierung hat schwere Sorgen wegen der Kämpfe der rebellierenden Kurden. Gegen die Hinrichtungen, die in anderen Ländern scharf kritisiert wurden, hat sich die Regierung gewendet. Die Revolutionstribunale sind keine ordentlichen staatlichen Gerichte. Darum werden ihre Verfahren von der Regierung abgelehnt. Ministerpräsident Bazargan fürchtet, dass die iranische Revolution unmenschlich werde.

---

In einem historischen Roman, «Donna Ottavia» erzählt Andreas Sprecher eine köstliche Begebenheit von einem Badegast in St. Moritz: «Ich habe auch in St. Moritz den Brunnen getrunken. Mit einem anderen Gast, einem Zürcher, musste ich im gleichen Bette liegen. In der gleichen Kammer schlief auch der Wirt mit seiner Frau, mit einem Sohn und seinen Töchtern. Einmal musste der Zürcher in der Nacht hinaus. Im Dunkeln verfehlte er dann bei der Rückkehr sein Bett. Er ging zu den Mädchen. Die verstanden das nicht als Irrtum. Sie verprügelten ihn. Wie er glaubte, er liege nun neben mir in seinem Bett, wurde er noch übler verprügelt. Er lag neben der Frau des Wirtes.»

*Ein schmucker gotischer Brunnen vor einer trostlosen Häuserreihe — köstlich-nasser Tummelplatz für Kinder.*

*Badeärzte kommen*

Um 1500 finden wir in den damals bekannten Bädern Badeärzte. Die Herren Doktoren erkannten den Wert des Badens und des Trinkens von Mineralwasser. Sie wussten, wie wichtig nur schon das sich trennen von der täglichen Arbeit, den täglichen Verpflichtungen und Sorgen war. Sie wussten auch, dass man während einer Badekur nicht einfach drauflos trinken und essen durfte.

*Paracelsus 1493—1541*

Auf solche Unsitten hatte schon der in Einsiedeln geborene Paracelsus immer wieder hingewiesen. Er war Naturforscher, Philosoph und Arzt. Er hatte grossen Einfluss auf die Medizin. Er besuchte und kannte fast alle damaligen Heilquellen in Europa. Er wusste, was für diese oder jene Krankheit nützlich oder dann eben schädlich war.
Die Thermalbäder nannte man auch Gliederbäder. Der Name war zutreffend. In den Thermalbädern wird vor allem bei Erkrankungen der Glieder, also des Bewegungsapparates, gebadet (Rheumatismus). Dann auch zur Stärkung des Nervensystems. Trinkkuren werden bei Krankheiten der inneren Organe gemacht (Magen-, Nieren-, Darm- und Leberkrankheiten, bei Blutarmut). Eine Liste sagt uns, gegen was man durch Benützung von Heilquellen ankämpfen konnte: Störungen der Blutmischung, Krankheiten der Atmungsorgane, des Verdauungsapparates, der weiblichen Geschlechtsteile, der männlichen Geschlechtsteile, der Harnwerkzeuge, des Nervensystems, des Herzens und der grossen Gefässe der äusseren Haut, der Augen und Ohren und bei Seelenstörungen.

*Im Uebergang ins 20. Jahrhundert*

stellen wir eine zeitgemässe Entwicklung der Schweizer Bäder fest.
Im Gang durch die Geschichte des Badewesens hat sich gezeigt, wie einmal das heilende Wasser, dann das lustige Badewesen auch etwa hohe Politik und dann der Kurarzt die grosse Rolle spielten. Die Chemiker untersuchten die meisten unserer Mineralwässer. Mit dem Mediziner zusammen wurde dann deren Anwendung bestimmt. Heute kann man durch Medikamente eine ganze Anzahl von Krankheiten besser und schneller heilen als durch Bade- oder Trinkkuren. Grosse Bedeutung haben die Heilwässer als Nachkur bei Unfällen. Dann haben sich in unserer Zeit vor allem die Schäden im Bewegungsapparat vermehrt. Die Bewegungsarmut in vielen, ja sehr vielen Berufen führt zu solchen Schäden. Und gerade hier setzen nun neben heilenden wieder vorbeugende Kuren in Heilwasser ein.

*Nicht nur die Fremdenindustrie*

Auch der Handel hat sich der verschiedenen Mineralquellen angenommen. Eine Unzahl von Mineralwässer ist als Trink- und Tafelwasser im Handel. Ich erwähne als Beispiel das Passugger Wasser. Da wird noch ein lustiges Geschichtchen erzählt: In Chur lebte ein Sattlermeister, ein etwas verschrobenes, merkwürdiges Männchen. Er sagte selbst, er stehe mit geheimen Mächten im Bunde. In seiner Werkstatt hielt er es nie lange aus. Er stieg in die Berge, durchkletterte Tobel und Schluchten. Metalle und vor allem Gold wollte er finden. Ohne sich in der Bude abrakkern, abkrampfen zu müssen, wollte er rasch reich und auch berühmt werden. Einmal schlief er nahe einer Schlucht unter einer Tanne. Er träumte. Ein Hündlein erschien ihm. Es wedelte mit dem Schwanze und schlich zur Schlucht hinunter. Dort fing es an zu scharren und zu bellen. Als unser Sattlermeister einige Tage darauf in die Schlucht kam, erkannte er die Stelle, an der das Hündchen gescharrt hatte. Hier entdeckte er im Sommer 1863 die Passugger Heilquelle. Ob der Sattlermeister dann Direktor im Kurhaus Passugg geworden ist, kann ich leider nicht sagen. EC